

von Michelbach und Lichtenstern enthält. (Eine Erweiterung dieses Rückblicks — ohne den Alemannen Brodizo und seine Hirten! — wäre zu begrüßen). Alle diese Schriften beweisen, daß die Gegenwart für ihre Aufgaben Kräfte gewinnt, wenn es ihr gelingt, an die Vergangenheit anzuknüpfen und den Ablauf ihrer Tagesarbeit im größeren Zusammenhang zu sehen. Gerd Wunder.

Gustav Jäger: Murrhardt einst und jetzt. 1955. 53 S.

Dieses Heimatbüchlein bietet eine kurze volkstümlich geschriebene Darstellung von Land und Leuten, Heimatgeschichte und berühmten Männern der Stadt Murrhardt. Die Darstellung beruht auf der bisher veröffentlichten Literatur und wird durch einige ansprechende Zeichnungen und Bilder ergänzt. Gerd Wunder.

Markus Braun: Die Flurnamen der Gesamtgemeinde Murrhardt. Das Gesicht einer Landschaft. 79 S. 1956.

Die Anregungen von Herrn Professor Dr. Dölker haben bei dem Verfasser Markus Braun fruchtbaren Boden gefunden. Auch wenn man den Umfang einer solchen Arbeit bei der Inangriffnahme nicht kennt, gehört Mut dazu. Der Leser spürt bei dieser fleißigen Arbeit die Liebe zur Sache mit dem Anwachsen des Stoffes. Er wird schon mit dem einleitenden Wort geradlinig in die Materie hineingeführt, in die Sprach- und Fundprobleme der großen Gesamtmarkung Murrhardt mit ihren recht zahlreichen Teil- oder Tochtermarkungen. Man möchte allerdings daran erinnern, daß der Grenzverlauf in nachbarliche Berührung mit anderen selbständigen Markungen kommen muß, man wüßte gern mehr von der Formung und Verzahnung der Grenze, den Gebiets-Zu- und Abgängen durch Tausch und Kauf. Das Sammeln von Flurnamen ist dem Verfasser nicht Selbstzweck, er tut es nicht, um der Wissenschaft einen neuen Autor vorzustellen, sondern er ist geschichtlich in Beziehung gekommen zu denen, die vor Jahrhunderten die Flurnamen ursächlich in Gebrauch genommen haben. Es ergeben sich bei der Frage nach dem Sinn der Dinge stammesmäßige, volkskundliche und wirtschaftliche Bilder und Zusammenhänge. Mit ihrer Herausstellung in Wort und Karte und Bild ist Braun auch den allgemeinen Forderungen des Flurnamen-Archivs gerecht geworden. Während andere Flurnamenforscher auf die Totalität drängen, begnügt sich der Verfasser bewußt mit dem Festhalten der wesentlichen Namen. Um die gute Leistung, die eine sehr wertvolle Ergänzung der schon bestehenden Sammlungen dieser Art darstellt, recht würdigen zu können, muß hervorgehoben werden, daß die Erfassung und Auswertung der 950 Flurnamen das Werk eines Einzelnen ist. Erwünscht ist nur noch eine Karte der Gesamtmarkung, am besten im Maßstab 1:12 500, die alle vorgeschichtlichen, geschichtlichen, rechts- und volkskundlichen Fundstellen enthält, so wie es mit dem Eintrag der Befestigungsanlagen in Karte Nr. 5 schon geschehen ist. Die intensive und angewandte Ausschöpfung des dargebotenen Stoffes mag den Leser noch zu weiteren Erkenntnissen führen. Friedrich Gutöhrlein.

Karl Hillenbrand: Bemalte Bauernmöbel aus württembergisch Franken. Ein Höhepunkt deutscher Bauernmalerei. Mit einem Vorwort von Archivrat Karl Schumm. Stuttgart, Silberburg (1956). 22 S.

Der Pforzheimer Arzt Karl Hillenbrand steht als Sammler und Forscher in einer guten Tradition; sein mit 5 Farbtafeln und 53 Abbildungen ausgestattetes Weihnachtsgeschenk an Württembergisch Franken weckt unwillkürlich die Erinnerung an seinen hochverdienten Kollegen aus Feuchtwangen, den „Mitschöpfer und langjährigen Betreuer“ des Heimatmuseums, Sanitätsrat Dr. Hans Güthlein († 1935).

In einem konzentrierten Text führt der Vf. den Leser bzw. den Betrachter, fast beiläufig, dafür aber um so eindringlicher, an Fragen einer Wissenschaft heran, die, zu den neueren Disziplinen der Volkskunde gehörig, sich die frische und gesunde Problematik des Jugendlichen zu bewahren wußte. Im Mittelpunkt der Darstellung, der Geschichte einer Kunstübung, die sich in unserem Raum auf eine Zeit von nicht viel mehr als hundert Jahren zusammendrängt, steht der

Schreinermeister aus Untermünkheim, Johann Michael Rößler (1791—1849). Seine sehr persönliche Leistung — sie läßt sich in einem gewissen Sinne mit der seines Zunftgenossen, Johann Michael Gerbing aus Breitenau bei Feuchtwangen (vgl. J. M. Ritz, Deutsche Bauernmöbel, Darmstadt o. J., S. 13), vergleichen — vermag die heute mit Recht vertretene These zu stützen: „Nicht Namenlosigkeit ist das entscheidende Kriterium für die Schöpfungen der Volkskultur“ (Karl Meuli). Wohl aber ist es eine gebundene, der Ueberlieferung verpflichtete Kunst, die uns bei aller spürbaren Dankbarkeit gegenüber den Zeitstilen mit einem gleichsam eisernen Bestand an alten Motiven und Sinnbildern entgegentritt. Karl Schumm weist in seinem gewichtigen Vorwort auf die durch „Sitte und Brauch“ bestimmte „Grundhaltung“ hin. Aus ihr ist beides erwachsen: das Schaffen und das Empfangen der Werte „eines bodenständigen Bauertums, das sich der Kultur seiner Zeit keineswegs verschloß.“

(In Klammern noch eine Frage. Sie betrifft die „Dressur“, die sprachliche Ableitung des interessanten Wortes von ‚dressoir‘ = Anrichte - Schenktisch. Vgl. dagegen Schwäb. Wörterbuch II, 391 unter ‚Trisur‘: „Aus franz. trésor“. Wer hat recht? Es wäre der Mühe wert, Wort und Sache noch weiter nachzugehen).
Dieter Narr.

Günther Schmidt: Die Musik am Hofe der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach vom ausgehenden Mittelalter bis 1806. Kassel (Bärenreiter) 1956. 174 S.

Die Bedeutung dieser Arbeit für die eigentliche Musikwissenschaft mögen Berufenere beurteilen. An dieser Stelle sei wenigstens einiges Personengeschichtliche hervorgehoben. Unter den Cantoren an der lateinischen Schule in Ansbach, von denen Vf — ob mit Recht? — sagt, sie seien damals (scil. im 16. Jahrh. oder doch in der ersten Hälfte desselben) die musikalisch leitenden Männer in Ansbach gewesen, begegnen wir dem Haller Georg Ebenreich, angestellt 16. 6. 1536, aus dessen Tätigkeitsbericht vom Jahr 1538 ein Abschnitt über die Pflege des Chorgesangs mitgeteilt wird. Severin Rollwagen (S. 35) wird nach Studium in Jena Cantor in Ansbach 1584; in welcher Stellung er sich schon vor 1584 in Ansbach ausgehalten hat, ist unbekannt; 1592 wurde er Conrektor und 1608 Pfarrer in Roßfeld. Ebenda war Pfarrer auch Christian Hochstätter (nicht, wie S. 45, Hofstätter), der 1611 Lehrer der II. Klasse in Ansbach, 1614 Conrektor dort, 1617 Pfarrer in Kleinlangheim, 1619 in Insing und schließlich 1624 in Roßfeld wurde. Ein Inventar der Markgräfin Sophia führt unter den Musikalien auf die „Heldengesänge Gustaphi . . .“ von Erasmus Widmann und „Dank- und Lobgesang“ desselben von 1653. Besonders begrüßen wir die eingehende Behandlung der Lebensgeschichte des Hofkapellmeisters Joh. Wolfg. Franck. Dieser Hofmusikus (seit 1665), dann Kapellmeister (1673—1679) war seit 1666 verheiratet mit einer Tochter des Haller Archidiakonus M. Gg. Bernh. Wibel. Ob diese Heirat auf musikalische Beziehungen zwischen Hall und Ansbach schließen läßt? Als derta lebte die Frau später, als ihr Mann von Hamburg nach England gegangen war, in ihrer Vaterstadt, wo noch heute nicht wenige Nachkommen J. W. Francks leben. Die Vermutung des Verfassers, der mütterliche Großvater J. W. Francks, Samuel Regius, Faßmaler ins Ansbach, sei verwandt gewesen mit der Ansbacher Stadtmusikantenfamilie König, ist abzulehnen; Samuel Regius war ein Sohn des Pfarrers Franz Regius in Ebersdorf (Schlesien). Vielleicht geht also die musikalische Begabung J. W. Francks auf Schlesien zurück. Georg Lenckner.

Ulrich Engel: Mundart und Umgangssprache in Württemberg — Beiträge zur Sprachsoziologie der Gegenwart. Dissertation (368 S.) Tübingen 1954. Vervielfält.

Nicht alle Dissertationen erfordern eine Besprechung; manche sind überhaupt keine wert, und gelegentlich ist man sogar, falls sie gedruckt vorliegen, geneigt zu sagen, die Veröffentlichung bedeute für den Inhalt zuviel Ehre. Ganz anders bei der hier zur Besprechung stehenden Arbeit. Ihr gegenüber ist bloß aufs tiefste zu bedauern, daß sie, da nur in wenigen Stücken vervielfältigt, dem allgemeinen Gebrauch nur beschränkt zur Verfügung stehe und somit vorläufig nicht zu angemessener Wirkung kommen werde (in der Keckenburg vorhanden).